

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Sonnabend, den 2. April 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 31. März 1898.

**Aus dem Reichstage.** Die Osterferien haben heute begonnen, der gestrigen achtstündigen Sitzung folgte heute noch eine vierstündige, ehe der Etat in dritter Lesung und in der Gesamtabschlussstimmung von der Majorität des Hauses genehmigt werden konnte. Debatten entwickelten sich nur noch beim Etat des Reichsjustizamts und des Reichspostamts sowie der Reichsdruckerei. Zuerst war es die Frage des Strafvollzuges, die noch lebhaft diskutiert wurde. Abg. Stadthagen brachte dabei persönliche Erlebnisse aus seiner letzten Gefängniszeit zur Sprache, durch die zwar der Abg. Spahn vom Centrum, aber leider nicht der Staatssekretär des Reichsjustizamts überrascht war. Der preussische Justizminister hatte es nicht für nöthig befunden, überhaupt im Reichstage zu erscheinen. Beim Etat der Reichspost kam die Frage der Verletzung des Briefgeheimnisses unter dem Sozialistengesetz und die Maßregelungen der Postunterbeamten wegen Theilnahme der in Hamburg stattgehabten Versammlung zur Sprache. Der Staatssekretär spielte dabei eine wenig glückliche Rolle. In der ersten Sache gelang es ihm keineswegs, seinen Amtsvorgänger rein zu waschen, in der zweiten entpuppte er sich als derselbe Unterdrücker politischer Gesinnung, der schon der frühere Unterstaatssekretär Fischer im Verein mit Herrn von Stephan gewesen ist. Von unserer Seite charakterisierte Singer dies Verhalten treffend. Auch der freisinnige Abg. Müller-Sagan trat diesen Ausführungen bei. Nach kurzer Erörterung der Grünenthal-Affäre in der Reichsdruckerei war man des Redens müde und der Sitzungsschluss konnte erfolgen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 26. April, statt.

74. Sitzung.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. Am Bundesrathstische: Nieberding, v. Gohler, Frhr. v. Tziemann, Graf v. Posadowsky, v. Bobbelski. Die dritte Lesung des Etats wird fortgesetzt. Beim Etat der Reichsjustizverwaltung kommt Nieber (B.). Auf den Fall des Erzbischof Meichers in Köln zurück, der nach seinen (Nieber) Angaben in Gefängnis mit Strohnestern beschäftigt worden war. Durch den Justizminister ist inzwischen die Sache dahin berichtigt worden, daß der Erzbischof nur aus Versehen in den Listen der mit Strohnestern beschäftigten Gefangenen geführt worden. Wunderbar sei nur, daß die Berichtigung so spät erfolgt ist.

Staatssekretär Nieberding. Daß die Berichtigung so spät erfolgte, lag ganz einfach daran, daß dazu keine Veranlassung vorlag, bevor die Sache hier zur Sprache gebracht wurde.

Schmidt-Frankfurt (SD.): Ich möchte einen Fall vorbringen, der nach meiner Meinung weit standalvoller ist als der Fall Meichers. In Frankfurt hatte sich eine Frau der Verleumdung eines Geheimpolitikers schuldig gemacht und sollte deshalb eine Gefängnisstrafe antreten. Inzwischen gebar sie ein Kind und kam daher um Ausschub des Antrittstermins der Strafe ein. Derselbe wurde ihr jedoch nicht bewilligt, und als sie nochmals darum bat, wurde ihr mitgetheilt, sie könne ihr Kind mitbringen. Ich veröffentlichte damals den Fall und war der Meinung, daß er ungeheures Aufsehen erregen werde. Zu meinem Erstaunen aber nahm nur ein blätterliches Blatt davon Notiz und dieses brachte einige Tage nachher eine Mittheilung von „unterrichteter Seite“, die besagte, man habe nur aus Wohlwollen der armen Frau gestattet, ihr Kind mitzubringen. Die Gefängnisverwaltung sei auf Mütter mit Säuglingen eingerichtete. Ich wies gegenüber diesem unerhörten Falle nur darauf hin, daß eine Bestimmung existiert, wonach der Strafausschub erfolgen kann, wenn der körperliche Zustand des Verurtheilten ein sofortiges Antreten der Strafe nicht rathsam erscheinen läßt. Die Reichsjustizverwaltung hätte jedenfalls die Pflicht, sich mit der preussischen Justizverwaltung in's Vernehmen zu setzen, damit in Zukunft solche Fälle, die ich nur als eine Schmach für Preußen bezeichnen kann, vermieden werden. Das allein wirksame wäre ja allerdings nur ein Strafvollzugsgesetz, wie wir es seit lange wünschen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Nieberding: Aus dem Vortrage des Herrn Vorredners entnehme ich, daß der Wechwerbeweg in dem vorliegenden Fall noch nicht erschöpft ist; das hohe Haus hat daher keine Veranlassung, sich mit diesem Fall zu beschäftigen.

Schmidt-Frankfurt (SD.): Es war mir mehr um die Materie, als um den Fall zu thun; daher habe ich nicht Alles erwähnt. Jetzt will ich noch hinzufügen, daß nach jener Veröffentlichung der Frau thatsächlich noch ein längerer Ausschub bewilligt worden ist. Das wäre aber nicht geschehen, wenn sich die Frau nicht an mich gewandt hätte, nachdem ein von ihr früher eingereichtes Gnabengesuch abschlägig beschieden worden war. An sich ist aber jene Zumuthung eine Ungehörlichkeit.

Stadthagen (SD.) geht auf den Fall Meichers ein. Jene Eintragung ist nicht durch die Schuld des Beamten erfolgt, sondern auf Grund der Instruktionen, die im Widerspruch mit dem Ge-

des § 16 des Strafgesetzbuches stehen. Nach diesem soll die Zwangsbeschäftigung die Ausnahme sein, während die Instruktionen sie thatsächlich zur Regel machen, und die Befreiung von ihr zu einer besonderen Vergünstigung klempeln. Das habe ich auch ganz kürzlich an meinem eigenen Leibe erfahren. Als ich am 21. Januar in dem gastlichen Heim in Plöbensee aufgenommen wurde, wurde ich auch als Wollwäcker eingetragen; thatsächlich habe ich diese Funktion nicht gelübt, sondern eine meinem Beruf mehr entsprechende Beschäftigung. Aber das erst auf Grund eines besonderen Befehls. Es gilt, wie gesagt, als besondere Vergünstigung, wenn man dem Befehl entsprechend behandelt wird. Es war z. B. etwas Besonderes, daß mir gestattet wurde, den „Reichsanzeiger“ zu lesen. Ganz unpolitische Drucksachen sind mir vorenthalten worden, z. B. eine Schrift astronomischen Inhalts. Ich erfahre gar nicht, daß sie angekommen sind. Es widerspricht dem Geist des Strafgesetzes, daß dem Inhaftirten Briefe und Drucksachen nicht ausgehändigt werden. Ich muß daher dringend den Wunsch äußern, daß man endlich den § 16 des Strafgesetzes mehr beachten möge, dann sind solche Fälle — und die sind gerade bei Redakteuren und Schriftstellern vielfältig — einfach ausgeschlossen. Der Verurtheilte darf lediglich den Reichsgesetzen entsprechend behandelt werden; und die Beurtheilung, ob dies auch geschieht, fällt unter die Kompetenz des Reichstages. In dem vom Abg. Schmidt vorgebrachten Fall ist es z. B. noch sehr die Frage, ob das Gesetz ein Recht giebt, einen nicht verurtheilten Säugling (Wolfe Heiterkeit) in's Gefängnis zu bringen. Ich beschränke mich auf diese Anregungen. (Beifall.)

Staatssekretär Nieberding: Die Schuld in dem Fall Meichers trug lediglich der Beamte. Der preussische Justizminister kennt die Verhältnisse im Kölner Gefängnis wohl besser, als der Abgeordnete Stadthagen, der vielleicht die Verhältnisse in anderen Gefängnissen genau kennen mag. (Heiterkeit.) Die Angaben über die Behandlung von Redakteuren sind eben so unrichtig, wie die, die der Abg. Kuer neulich gemacht hat.

Spahn (Centr.): Die Behandlung des Abg. Stadthagen entspricht jedenfalls nicht dem Gesetz.

Staatssekretär Nieberding: Der preussische Justizminister, der allein kompetent ist, darauf zu antworten, ist leider zur Zeit im preussischen Abgeordnetenhause beschäftigt.

Kuer (Soz.): Es ist bedauerlich, daß der Staatssekretär nicht Zeit hat, auf die von mir gemachten Mittheilungen einzugehen. Ich bin darauf vorbereitet. Ich halte alle meine Angaben aufrecht und warte darauf, daß mir der Staatssekretär Unrichtigkeiten nachweist.

Lieber (Centr.): Der Staatssekretär mußte von mir als einem loyalen Manne erwarten, daß ich den Fall Meichers hier zur Sprache bringen würde, nachdem der Justizminister im Abgeordnetenhause die Sache zur Sprache gebracht hatte.

Der Etat des Reichsjustizamts wird hierauf ohne weitere Debatte erledigt.

Es folgt der Etat des Reichsjustizamts.

Lieber (Centr.) beantragt die Streichung von 6000 M. beim Gehalt des Staatssekretärs in Konsequenz der Streichung der entsprechenden Summen bei den Staatssekretären der Post und des Reichsjustizamts. Bei der zweiten Lesung sei verkümmert worden, den Reichsjustizsekretär ebenso zu behandeln, wie seine eben genannten Kollegen. Er bitte um Annahme seines Antrags.

Frhr. v. Stumpp (Rp.): Der Antrag ist ja konsequent, ich halte die Streichung nur an sich für unbedeutend. Einen Antrag auf Wiederherstellung der Position stelle ich seiner Ausichtslosigkeit wegen nicht.

Der Antrag Lieber wird mit großer Majorität angenommen, ebenso der Rest des Etats des Reichsjustizamts.

Der Etat des Reichsjustizamts wird debattellos angenommen, ebenso die Etats der Reichsschuld, des Rechnungshofes, des Allgemeinen Pensionsfonds, des Reichsinvalidenfonds, der Zölle und Verbrauchsteuern und der Reichsstaatsbankgasse.

Beim Etat der Reichspost bringt

Wuddeberg (Rp) das Verhalten eines Postdirektors zur Sprache, der das Gehgefühls seiner Beamten durch die Aufforderung zur Denunziation ihrer Kollegen verletzt habe.

Unterstaatssekretär Frisch bedauert, keine Auskunft geben zu können, da ihm der Fall unbekannt sei.

Staatssekretär v. Bobbelski: Der Abg. Wurm hat in der zweiten Lesung das Urtheil eines Leipziger Gerichts vom 22. Febr. 1873 erwähnt, wonach die Defraudation von Briefen an Sozialdemokraten durch die Post gerichtlich festgestellt sein soll. Die That-

sachen sind folgende. Der Redakteur des Leipziger „Volksstaat“ wurde 1872 wegen einer solchen Behauptung in seinem Wath zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt, vom Bezirksgericht jedoch am 20. Februar 1873 freigesprochen. In der Begründung des Urtheils finden sich die vom Abg. Wurm angeführten Worte: Durch die Aussage der Zeugen Wegel, Liebnecht und Frische ist eine Mehrheit von Fällen nachgewiesen worden, in denen Briefe und Postkarten, die von auswärtigen Führern der Sozialdemokratie an den „Volksstaat“ gerichtet waren, entweder gar nicht oder in so verletztem Zustande an die Adressaten gelangt sind, daß man merken konnte, sie seien an der Seite ausgeschnitten und dann wieder angeklebt worden. Der Abg. Wurm hat aber den folgenden Satz fortgelassen. Dieser lautet: „Durch diese Mehrheit von Fällen mag sich bei der sozialdemokratischen Partei allerdings die corrige-Ansicht gebildet haben, daß Briefschaften, die an sozialdemokratische Führer gerichtet sind, bei der Post durch besondere Agenten geöffnet und gelesen werden.“ Ich erwarte, daß sie in ihren Mänteln nun auch den zweiten Satz bringen werden, worin es ausdrücklich heißt, daß es eine irrige Ansicht sei, daß die Post Briefe öffne. (Beifall.)

Dr. Müller-Sagan (Rp) befragt den Abg. Wurm über die Ungleichheiten in der Besetzung einer Anzahl Kategorien von mittleren und unteren Postbeamten und fragt, ob der Sonntag den Beamten und fragt, ob der Sonntag den Beamten unter die dienstfreien Tage eingerechnet werde, was nicht wünschenswerth sei, auch mit den Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht in Einklang setze.

Staatssekretär v. Bobbelski erwidert, zur Zeit sei kein Bedarf an Postgehülften vorhanden. Die Ausnahme neuer Gehälften

erfolgt eben nur nach Bedarf. Gerade diese Kategorie von Beamten sehe sich besser als die Beamten gleichen Ranges in irgend einem andern Ressort. In kleinen Orten sei die Arbeitszeit länger, weil dort der Schalterdienst weniger anstrengend sei. Die Sorge für die Unterbeamten werde er sich angelegen sein lassen, sie sollen nicht überanstrengt werden.

Auf Antrag der Abgg. Rickert, Radbyl und Dr. Pasche (Rp.) werden sämtliche Petitionen und Resolutionen von der Tagesordnung abgelegt, sie sollen an einem Tage nach den Ferien verhandelt werden.

Bebel (SD.): Der Herr Staatssekretär hat meinem Freunde Wurm den Vorwurf gemacht, daß er nur einen für sich günstigen Satz aus dem Gerichtskenntnis zitiert habe, und hat dann selbst einen und weniger günstigen Satz zitiert, in dem es heißt, der Angeklagte hätte wohl zu der irrigen Ansicht gelangen können, daß die Post das Briefgeheimnis verletzt habe. Ich muß dem Herrn Staatssekretär den Vorhalt machen, daß auch er einen Satz zu zitiren unterlassen hat; es heißt dort nämlich ausdrücklich weiter, daß diese Ansicht keine Widerlegung gefunden hat. Also: widerlegen hat man nicht können, daß die Partei den berechtigten Verdacht hatte! Der Angeklagte ist freigesprochen, die Kosten sind der Staatskasse auferlegt worden; der Staatssekretär hätte besser daran gethan, bei diesem Ausgange des Prozesses den ganzen Fall nicht noch einmal anzuschneiden. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bobbelski: Ich weiß gar nicht, wie die Herren sich das vorstellen, daß ich oder mein Vorgänger eine solche Verfügung erlassen haben soll, und wie eine solche durch die Beamten hätte ausgeführt werden sollen. Freilich konnte sich eine solche irrige Ansicht bilden, und das bedauere ich nicht widerlegt werden. Mir liegt aber daran, meinen Vorgänger gegen die hier erhobene Anschuldigung in Schutz zu nehmen.

Bebel (SD.): Thatsache ist, daß Briefe mit allen Zeichen früherer Eröffnung angekommen sind, daß alle Eröffnungen und in Folge dessen Nichtbestellungen und Verzögerungen vorgekommen sind, dafür bin ich selbst Zeuge. Zur Zeit des Sozialistengesetzes habe ich hier im Reichstage Fälle erwähnt, in denen Briefschaften einzelnen meiner Parteigenossen gar nicht ausgeliefert wurden, weil man in ihnen eine im Ausland hergestellte in Deutschland verbotene Zeitung vermutete. Ich sagte hinzu, daß die Leipziger Post anständig sei; denn ich befürchte diese Zeitung regelmäßig, hatte mich aber damit selbst denunciiert; denn von diesem Augenblick an wurden auch die an mich gerichteten Zeitungsendungen einbehalten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Singer (SD.): Ich habe oft Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß Briefe, die an mich gerichtet waren, vorher geöffnet worden sein mußten. Es ist ja ein bekanntes Geheimniß, daß unter dem Sozialistengesetz der Briefverkehr bekannter sozialdemokratischer Führer überwacht wurde. Darauf will ich jetzt nicht eingehen. Ich möchte nur den Herrn Staatssekretär bitten, daß er seinem Vorsatz, das Briefgeheimniß zu wahren, unter allen Umständen treu bleibt und wenn einmal eine solche Aufforderung an ihn herantritt, er sie mit der stillen Entrüstung zurückweist, die ihm sonst auch zu Gebote steht. Der Herr Staatssekretär hat bei der zweiten Lesung versichert, daß er keine Mährer mehr unter den Beamten schaffen wolle. Ich möchte ihn nun auf einen Fall hinweisen, wie diese seine Ansicht von seinen nachgeordneten Behörden beachtet wird. In Hamburg fand am 25. Februar eine Versammlung von Postunterbeamten statt. Einige Unterbeamten begingen nun das Verbrechen, daß sie Neben Beifall spendeten, in denen die Mißstände ihres Berufs klargestellt wurden. Die Folge waren Maßregelungen. So erhielten der Briefträger Caeltz und der Posthülfsbote Lange ihre Kündigung. Außerdem wurde den Unterbeamten eine Verfügung der Oberpostdirektion verlesen, worin ihnen der Vorwurf gemacht wurde, daß sie die Versammlung, nachdem sie gemerkt, daß es eine sozialdemokratische sei, nicht sofort verlassen hätten. Sie wurden ermahnt, weder sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen, noch solchen Vereinen sich anzuschließen und ausdrücklich wurde ihnen verboten, sozialdemokratische Zeitungen zu verteilen. Ich weiß nicht, ob sich dieses Verbot auch auf die berufsmäßige Verbreitung solcher Zeitungen durch die Post erstrecken soll. (Heiterkeit.) Von den Amtsvorstehern wurden die Beamten noch darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen ihnen und den nicht festangestellten Unterbeamten ein großer Unterschied bestände. Sie trügen eben des Kaisers Mod und müßten sich dessen würdig erweisen. Andere Amtsvorsteher sagten wieder, der Chef der Reichspost kümmere sich sehr wohl um das Privatleben der Beamten und werde mit den sozialdemokratischen kurzen Prozeß machen. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Keine Behörde geht es etwas an, welcher politischen Ueberzeugung die Beamten außerhalb ihrer Amtstätigkeit huldigen, noch weniger darf sie ihre eigene politische Auffassung den Beamten aufdrücken. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr von Bobbelski wird nun hoffentlich Gelegenheit nehmen, die Verfügung der Oberpostdirektion zu Hamburg als nicht in seinem Auftrag ergangen zu bezeichnen. Hinzufügen will ich noch, daß die Versammlung in Hamburg gar keine sozialdemokratische war. Es sollte in ihr nur den Beamten Gelegenheit gegeben werden, ihre Lage zu besprechen. Ich hoffe, daß Herr v. Bobbelski die Ansicht, die er dem Postassistentenverbande gegenüber ausgesprochen hat, auch den Unterbeamten gegenüber gelten läßt. Es wäre sehr erwünscht, wenn er in einer Generalversammlung die Sozialdemokraten unter den Oberbeamten darauf aufmerksam machte, daß sie sich nicht darum zu kümmern hätten, was die Unterbeamten außerhalb ihrer Dienstzeit thun. (Lebhafter Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bobbelski: Ich habe einfach zu erwidern: jede direkte oder indirekte Theilnahme eines Beamten der Reichspostverwaltung an sozialdemokratischen Bestrebungen halte ich für unvereinbar mit seinem Dienst. (Bravo! rechts.) Aus diesem Grunde werde ich gegen jeden Beamten, der sich so etwas zu Schulden kommen läßt unanlässlichlich vorgehen (Bravo! rechts) und zwar auf dem Wege des Disziplinarverfahrens.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten v. Carboff (Rp.) erwidert Staatssekretär v. Bobbelski, daß die Ausdehnung

der Disziplinarkommissionen auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden soll. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

Die Disziplinarkommissionen werden auf die Unterbeamten der Reichspostverwaltung im Auge behalten werden. (Beifall links.)

des Telephonwesens über das platte Land in 8 Jahren hoffentlich fertig gestellt sein wird.

Minister Sagan (FvP.) erinnert daran, daß der Staatssekretär sich über die Hamburger Vorgänge noch nicht geäußert habe.

Singer (SD.): Herr v. Bobbielack hat heute nicht als Verkehrsminister sondern als postlicher Minister gesprochen. Die Antwort war auch materiell nicht erschöpfend, denn jene Hamburger Versammlung hatte mit der sozialdemokratischen Partei nichts zu thun. Es handelte sich dort nur um Interessen der Postbeamten. Wer geglaubt hat, daß wir in Herrn v. Bobbielack einen unparteiischen Mann gefunden haben, hat sich nun gründlich getäuscht, wir wissen nun, warum wir sind. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bobbielack: Ich wollte nicht besonders schmeicheln sein, sondern nur darauf hinweisen, daß der Dienst der Beamten sein Bedeutung behält.

Der Etat der Reichspost wird hierauf bewilligt.

Beim Etat der Reichsdruckerei kritisiert Sammacher (N.D.) die mangelhafte Kontrolle in der Reichsdruckerei, wie sie sich im Fall Grillenthal gezeigt habe.

Staatssekretär v. Bobbielack: Es handelt sich hier doch nur um eine relativ geringe Unterschlagung. Ein materieller Schaden ist auch nicht entstanden, da Grillenthal's Vermögen sehr groß ist. Das Publikum hat durchaus keine Veranlassung zu Verurtheilungen.

Minister Sagan (FvP.) schließt sich den Ausführungen Dr. Hammachers an.

Die Etats der Verwaltung der Eisenbahnen, des Bankwesens, sowie die Materialbeiträge, die außerordentlichen Deckungsmittel und die kleineren Etats werden debattelos genehmigt.

Das Staatsgesetz und das Anleihegesetz werden ebenfalls debattelos angenommen.

In der Gesammtabstimmung wird darauf der Etat im Ganzen angenommen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Auch das Gesetz über die Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen zur Schuldentilgung wird debattelos in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung, Dienstag den 26. April, 1 Uhr.

Tagesordnung: 1. Lesung des Gesetzes betr. die elektrischen Maßseinheiten. Lex Heinze. Wahlprüfungen.

Präsident von Bülow: Ehe ich die Sitzung schlicke, wünsche ich Ihnen eine recht angenehme Erholung und glückliche Reise. (Beifall.)

Schluß 3,45 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Kaiserliche Kundgebungen. Aus Anlaß der Annahme der Flottenvorlage hat der deutsche Kaiser an den Großherzog von Baden telegraphiert:

„Das Flottengesetz ist soeben mit starker Mehrheit in dritter Lesung angenommen worden und vor Allem ist es Deiner unermüdblichen Mitarbeit zu danken, mit der Du wie immer, wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes handelte, mit Hingabe und Nachdruck mir beigetragen hast. Zum Dank dafür stelle ich dich à la suite unserer Marine-Infanterie, deren brave Jungen im fernem Osten unsere Flagge beschirmen. Gott segne Dich.“ Wilhelm I. R.

Auf eine Glückwunschdepesche des Norddeutschen Lloyd antwortete er:

„Ich danke Ihnen für den freundlichen Glückwunsch! Der beste Lohn für mein Streben ist das richtige Verhältnis der Nation für meine, weiß Gott, redliche Arbeit zum Wohle des Vaterlandes! Möchte die fortschreitende Erkenntnis seiner Aufgabe jenseits des Weltmeeres auch dem Norddeutschen Lloyd zum dauernden Vortheil gereichen.“ Wilhelm I. R.

Die Ernennung des Herrn Tirpitz zum Staatsminister bedeutet für ihn eine Gehaltserhöhung von 24 000 auf 36 000 Mk.

Der württembergische Landtag hat die Abschaffung der Stichwahlen beschlossen.

Pozadowskys Drohungen. Am 26. März hat in der Flottendeckung der „Sprechminister“ Graf Pozadowsky behauptet, man dürfe nicht aus Gründen der parlamentarischen Taktik und im Interesse parlamentarischer Machtbefugnis Forderungen der Landesverteidigung verweigern, und den famosen Satz formuliert, daß das Wohl des Vaterlandes über Parlamentsrechte (auch das Wahlrecht!) gehe. Da wurde er durch lebhafteste Zwischenrufe von der äußersten Linken unterbrochen. Hierauf sagte er:

„Ich behauere, daß es noch Leute giebt, die diese Gefahr nicht erkannt haben, und die über dieser Gefahr eingeschlafen sind! (Unruhe links. Sehr richtig! rechts.) Wir werden aber alles dazu thun, um das deutsche Volk aus diesem Schlafe aufzurütteln. (Bravo rechts! Darm links.)“

Der Graf Pozadowsky unterfängt sich also, die Klassenbewußte Arbeiterschaft mit einem Ausnahmengesetz zu bedrohen, das Gespenst eines zweiten Sozialistengesetzes an die Wand zu malen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ jubeln über diese Kundgebung: „Daß das durch die Flottenvorlage zu neuem frischen Schläge erweckte nationale Bewußtsein nunmehr auch gegen den inneren Feind aller nationalen Bestrebungen energisch Front mache — ist ein Wunsch, dessen sichtbare Erfüllung hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten läßt.“ Wird ein Kartellrechtstag gewählt, dann kommt das Sozialistengesetz, heißt das in schlichtem Deutsch. Graf Pozadowsky, der Epigone Puttkamers, glüht also von dem Ehrgeiz, sich und dem System, das er als „Kugelfang“ deckt, eine Niederlage zu holen. Mag das Gräflein aus Ostelbien das Längchen wagen, die Sozialdemokratie wird ihm aufspielen, wie es so die Art des „Gefindels“ ist. Die Spuren schrecken.

„Wo man singt, da wird man dich bestrafen — Kraft des großen Unfug-Paragraphen.“ Unter dieser Stichmarke schreibt die „Volksztg.“:

„Diese neueste Variante der Seume'schen Verse auf den Gesang der Guten kann man anwenden auf eine Massenbestrafung, die der Bäckermeister und Gemeindevorstand Köhler in Schmölen in Sachen verhängt hat. In dem seit Kurzem wieder in Betrieb genommenen, nahe dem Dorfe gelegenen Hüttenwerksvergnügen vergnügten sich neulich nach Feierabend die Arbeiter im Beisein des Aufsichters bei einem Fäßchen Bier und sangen dabei zu den Klängen einer Harmonika allerhand lustige Reize. Aber der Gemeindevorstand erschien kurz nach 8 Uhr auf der Wühlfläche. Die Arbeiter mußten das Armenhaus, das ihnen als Unterfaß dient, and wo sie sich mit Sing und Sang vergnügten, in

Folge seines Nachspruches sofort räumen und von dannen ziehen. Am Freitag erhielten dreißig Arbeiter, sämtlich auswärts wohnhaft, Strafmandate wegen großen Unfugs im Betrage von 6—30 Mark. — Wenn überall nach diesem Muster verfahren wird, kann die unanstößbare Songestalt mancher Deutschen zu einer ergiebigen Einnahmequelle für Staat und Gemeinden werden. — Vielleicht greift Herr v. Miquel den Gedanken auf und führt in Preußen eine Gelangsteuer ein, ansteigend von kleinen Beträgen für kleinere Oebern bis zu hohen Sätzen für Dratorien, Opern u. s. w. Das Singen von „Heil dir im Siegerkranz“ und „Ich bin ein Preuße“ bleibt unter allen Umständen steuerfrei.“

Aus der höheren Diplomatie. Wie wir bereits mittheilten, hat man sich im preussischen Abgeordnetenhaus mit der Frage beschäftigt, ob die dürrbeinige und zeitweilig jartbekleidete Dona Barrison des Landes zu verweisen sei. Das hat die edle Dame sehr empört. Sie hat sich an den Berliner Botschafter der Vereinigten Staaten, deren „Bürgerin“ sie ist, gewendet und um Schutz gebeten. Der Sekretär der Botschaft wurde von dem Minister des Innern, Herrn von der Recke, in dieser Angelegenheit empfangen. Der Sekretär stellte dem Minister vor, daß seine Mitbürgerin durch eine derartige Maßregel in der Ausübung ihres Berufes beeinträchtigt würde. Herr von der Recke versicherte, daß Dona Barrison nicht ausgewiesen würde, so lange ihre Vorstellungen nicht gegen die Vorschriften der Polizei verstößen würden. — Da ging es doch weit glatter ab, als Tom Mann, der doch gewiß nicht in „Entkleidungszellen“ arbeitet, vor einiger Zeit Deutschland mit seinem Besuche beehrte. Da war die republikanische Polizei von Hamburg flugs bei der Hand und unser braver, für die Interessen des Volkes thätiger Genosse baldigt über die Grenze geschoben. Er heißt ja auch nicht „Dona“ und kleidet sich, soviel uns bekannt, ganz alltäglich sitfam.

### Spanien.

Die Cortes-Wahlen haben, wie immer, eine große Majorität für die — diesmal „liberale“ — Regierung ergeben. Die Sozialdemokratie hat trotz bedeutender Erfolge kein Mandat erobert.

### Amerika.

Krieg in Sicht! Die kubanischen Wirren drohen in einen Kampf zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten auszuarten. Uncle Sam spekuliert schon lange auf Cuba, „die Perle der Antillen.“ Es darf auch wohl als zweifellos angesehen werden, daß die kubanischen Insurgenten durch den „Dollar auf Reisen“ unterstützt werden. Spanien ist bisher nicht im Stande gewesen, den Aufstand zu unterdrücken, obwohl seine Truppen täglich „stiegen.“ Die Explosion des amerikanischen Kreuzers „Maine“ ist, wie die Untersuchung ergeben hat, durch äußere Einwirkungen erfolgt. Jedenfalls wird die Thatsache ausgebeutet. Die letzten Nachrichten lauten recht bedrohlich. Kommt es zu offener Fehde, so mag Spanien einpacken. Dann wird Bruber Jonathan einen fetten Happen schlucken, wenn nicht eine gepanzerte Faust ihm dazwischen fährt, wie s. B. dem Japaner, als er China mit Haut und Haar zu verschlucken gedachte. Es gährt, wie man sieht, überall. Wir lange wird der bewaffnete Friede noch von Dauer sein?

## Lübeck und Nachbargebiete.

1. April.

Ueberrfahren wurde heute Vormittag in der Fackelburger Allee bei der Kaserne ein ca. 4—5jähriger Knabe von einem von zwei Knaben geführten auswärtigen Fuhrwerk. Derselbe trug anscheinend schwere Verletzungen davon.

Arbeiterrißlo. Am Kanalbau wurde dem Arbeiter Witoff durch eine umtippende Lowry das Genick gebrochen, sodas er auf der Stelle eine Leiche war.

Vom Tage. Ein Ehepaar, welches in Hamburg einem Kaufmann 112 Straußfedern gestohlen haben soll, gerieth in Haft. — Dasselbe Loos traf S Bettler.

Eine Verordnung betr. die Arztzeitung ist vom Senat erlassen worden.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag den 4. April 1898, Vormittags 10 1/2 Uhr, werden eröffnet werden: 1. das gegenseitige Testament des hieselbst am 4. März 1898 verstorbenen Kaufmanns Johann Friedrich Augustus Spangenberg und seiner Ehefrau Sophia Catharina Juliane geb. Kröger; 2. das Testament des hieselbst am 20. März 1898 verstorbenen Schlachtermeisters Johann Peters; 3. das gemeinschaftliche Testament der am 27. März 1898 in Berlin verstorbenen unberechtigten Ida Sophie Auguste Hindelbeyn und ihres Bruders, des Ober-Baudirektors Karl Adolf Hindelbeyn; 4. das gegenseitige Testament des Privatmanns Adolf Friedrich Nikolai Gosselmann zu Travemünde und seiner daselbst am 22. März 1898 verstorbenen Ehefrau Auguste Dorothea Friederike geb. Fied, verw. gewes. Kröger.

In das Handelsregister ist am 30. März 1898 eingetragen: auf Blatt 2038 die Firma: „Georg Moll.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Georg Hermann Bernhard Moll, Mühlensbesitzer in Lübeck; auf Blatt 434 bei der Firma „Rud. Fischer“: Die Firma ist erloschen.

## Parteigenossen, gedenkt des Wahlbonds!

Centin. Gewerkschaftliches. Am Sonntag, den 3. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet hier selbst im Lokale des Herrn P. Schröder, Kielerstr., eine zwangs-

lose Zusammenkunft zum Zwecke einer Besprechung über die Errichtung einer Zahlstelle des Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverbandes statt. Wir sind überzeugt, wenn die Arbeiter nur wollen, so können sie einen Verein bilden, der an Umfang alle anderen gewerkschaftlichen Vereine in den Schatten stellt, die hier existieren. Wir fordern alle Fabrik-, Land- und sonstigen Arbeiter, die noch keiner Organisation angehören, auf, an dem betr. Abend recht zahlreich zu erscheinen.

Centin. Zwischen zwei Steinen. Vier der hiesigen Herren Maurermeister machten ihrem bedrängten Herzen und Selbstentleerung in einer langweiligen, ziemlich konfus „Erklärung“ in der vorletzten Nummer des „Anz. f. d. F. V.“ Im ersten Theile derselben suchten die werthen Herren dem Publikum gegenüber alle Verantwortung für das Stöden der Bauhätigkeit und die hohen Baupreise auf die Schultern der „begehrlichen“ Maurergesellen abzuladen. Diese wären mit „unberechtigten Forderungen“ an die armen Maurermeister herangetreten, obgleich sie heute den doppelten Lohn verdienen, wie vor 30 Jahren und gegen ihre Kollegen in den Nachbarstädten ein Leben führten, wie Gott in Frankreich. Von wie abgrundtiefer „Verständnis“ der wirtschaftlichen Entwicklung zeugt nicht diese Verungung auf „vor 30 Jahren!“ Vor 30 Jahren trat man die Maurermeister auch noch mehr bei der Arbeit als in der Kneipe. Und heute? Jemund, die Zeiten ändern sich. Der zweite Theil der Erklärung richtet sich gegen den hiesigen Zimmermeister Steenbock, der seine Zeit besser befristet zu haben scheint, als die Herren Maurermeister. Derselbe ist auf dem besten Wege, seine Zimmerer zu einem großen modernen Baugeschäft umzugestalten, und hat den Herren Maurermeistern durch die Anstellung von 5 hiesigen Maurern, welche die Herren gerne als „Feyer“ hinstellen möchten, einen Strich durch ihre Rechnung gemacht. Deshalb auch der Krager und das Lamento der übertrumpften Meister gegen diesen Arbeitgeber, der den „unberechtigten Forderungen“ der Gesellen dadurch Vorschub geleistet haben soll, daß er früher von denselben Maurermeistern 37 und 38, ja schon 40 Pf. Stundenlohn erhalten haben, jetzt gleichfalls im Akkord 38 Pf. ausbezahlt. Den Zimmermeister Steenbock und die „begehrlichen“ Maurergesellen möchten die Herren jetzt gar zu gerne in einen Topf werfen, obgleich beide Theile lediglich ihre eigenen Interessen bei der Sache wahren und vertreten. So bringen die Herren nicht nur ihre Arbeiter, sondern auch noch einen ihrer eigenen Kollegen gegen sich auf und geben demselben Gelegenheit, die Wahrheit des Wortes zu beweisen, welches da lautet: „Ein Kapitalist schlägt viele tote.“ In den letzten Nummer des „Anz. f. d. F. V.“ fordert Herr Steenbock die Maurermeister zum Widerruf auf und droht ev. mit der Klage. Nun haben die Herren Maurermeister wieder das Wort. Doch auch die Maurergesellen werden nächstens dafür Sorge tragen, daß das Publikum in die Lage kommt, zu beurtheilen, auf welcher Seite die „Begehrlichkeit“ und die „unberechtigten Forderungen“ zu suchen sind und sie werden den Herren schon zeigen, wo Bartel den Mast holt. Wenn man das Karnickel gewesen ist, das angefangen hat, und zwar nach zwei Seiten angefangen, so geräth man leicht zwischen zwei Steine, wobei einem das Maßhauer passen kann, daß man zerrieben wird. So mag auch manchem der Herren Meister schon unheimlich zu Muth geworden sein, ob solcher Gestaltung der Dinge und wenn er dann an das schroff abweisende Verhalten der Meisterschaft, gegen das erste Ersuchen der Gesellen, in Unterhandlungen mit ihnen einzutreten denkt, so mag er sich auch wohl schon sagen: „Wenn ich nicht gestern mitgegangen wär., heute thät ich's nimmermehr.“

Hamburg. Genosse Gustav Wabersky hat eine ihm in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur des „Hamburger Echo“ wegen Preßvergehens zuerkannte Gefängnisstrafe von 17 Tagen im Raboisen-Gefängnis angetreten.

Altona. Im Gefängnis erhängt hat sich der Arbeiter Denker aus Reinfeld, der vor einigen Monaten in Untersuchungshaft genommen wurde unter dem dringenden Verdacht, daß er vor etwa 7 Jahren in Reinfeld sein Haus in gewinnbringender Absicht eingeweiht habe. Anfangs saß er in Reinfeld, wurde später aber nach dem hiesigen Gefängnis überführt. Seine Schwester, welche der Mitthäterschaft bezw. der Mitthäterschaft verdächtig erscheint, befindet sich noch in Untersuchungshaft. Die Sache dürfte im Mai vor dem Schwurgericht zur Verhandlung kommen.

Hamburg. Kandidatur. Der Schiffsrheder Michael Jepsen, der jüdische Vertreter des zweiten Kreises im Reichstage, hat sich bereit erklärt, wiederum für die nationalliberale Partei zu kandidiren. Ob er wiedergewählt werden wird, ist allerdings infolge der agrarischen Kandidatur des antisemitischen Mitgliedes des Bundes der Landwirthe, Porzellanmaler Raab-Hamburg, mehr als fraglich.

Stadttheater. Als letzte Vorstellung der Spielzeit, der 12. und letzten unter Direction Fr. Erdmann-Jesnitzky, geht morgen Sonnabend H. Wagner's „Die Meistersinger von Nürnberg“ in Szene. Es ist diese Oper von der Direction nicht allein deswegen als Abschiedsvorstellung gewählt worden, weil sie sich so großer Beliebtheit erfreut und in so vorzüglicher Weise in dieser an Erfolgen reichen Spielzeit eine musterartige Darstellung erfährt, sondern auch aus dem Grunde, daß das gesammte Operpersonal darin beschäftigt ist, welches sich nun in corpore von dem Publikum unserer Stadt verabschieden kann.

## Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten wurden im Monat März abgeliefert: von B. — 25 Mk., Ueberfluß vom Ball der Fabrikarbeiter 46,10 Mk., vom Hafen 1,90 Mk., Ungenannt 2, — Mk., Verband der Köpfer für 185 Bons (abgerechnet und bezahlt) 16,50 Mk.

Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:

Die Expedition des Volksboten.  
Johannisstraße 50.

## Sternschau-Biehmarkt.

Hamburg, 31. März

Der Schweinehandel verlief sehr träge. Zugeführt wurden 680 Stk. Preise: Verbandschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 52—53 Mk., Saugen 44—48 Mk. und Ferkel 51—53 Mk. pr. 100 Pfd.

## See-Berichte.

D. „Zor“, Kapt. Efers, ist am 31. März in Ymben angekommen.

D. „Bore“, Kapt. Bestow, ist am 31. März in Borgholm eingetroffen.

D. „Sivabia“, Kapt. Wendfeldt, ist am 31. März in Kolbing angekommen.

Saut Telegramm aus Hangö retournirt der Dampfer „Baltic“ Kapt. Malmberg, am Sonnabend via Kopenhagen auf hier, übernimmt „Botnia“ Tour.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe gute Tochter, Frau **Ditscherlein geb. Matthusen** in ihrem 25. Lebensjahre, am 2. Tage nach der Entbindung sanft entschlafen ist. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Geschwistern und Verwandten.

**F. Schwarz u. Frau Johs. Matthusen Nchf.**  
Scharbeuth, den 30. März 1898.  
Die Beerdigung findet am 1. April, 4 Uhr, in Greiz statt.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, zur Feier unserer silbernen Hochzeit, sagen allen Freunden, Bekannten und Kollegen herzlichsten Dank.  
**W. Stormer u. Frau.**

**Zu vermieten** zum 1. April große helle fr.-undl. Zimmer mit voller Pension.  
Hofsteinstraße 21, 1. Et.

**Zu vermieten ein freundliches Logis** (Barriere), für e. jg. Mann. Al. Vitschstraße 8.

**Zu vermieten ein freundl. Logis.**  
2,50 Mk. pr. Woche. Belkerstr. 5a, 1. Et.

**Zu verkaufen zwei Zugänger.**  
Gadowstr. 11 a.

**Zu verkaufen Große Bohnen**  
Wfd. 20 Pfg. Falkenstraße 34a.

Gesucht zu sofort  
**ein kräftiger Laufbursche**  
außer der Schulzeit.

**Heinr. Krubeck, Meierstr. 35**  
Myrthenkränze werden gebunden  
Königsstraße 26.

**Kranzbinderei, Blumen- und Pflanzenhandlung**  
**B. Klompau, Dankwartstr. 58.**

**H. Schumann, Schuhmacher**  
wohnt jetzt  
mittlere Mühlstraße 63.

**Frau Hansen**  
Schwamme  
wohnt jetzt **Mühlstraße 25.**

**Carl Fick, Schuhmacher**  
wohnt jetzt  
**Georgstraße 15.**

**Gemüse- und Blumenamen** empfiehlt bestens  
**Bernhard Grube, Lachwehr-Allee 25.**

**Gimer, Bütten, Balgen**  
werden neu angefertigt, sowie jede Reparatur prompt und billig ausgeführt.  
**Adolf Irtz, Hundestr. 19, 1. Et.**

**Pilsener Bier in Flaschen**  
aus der Brauerei „Paulshöhe“  
empfiehlt **August Vletig, Fischergr. 45.**

**Gelben Honig** (Zucker-Honig), Pfd. 45 Pfg.,  
2 Pfund 80 Pfennig.  
**Bernhard Grube, Lachwehr-Allee 25.**

**Sehr fette Bad- und Braten-Butter**  
empfiehlt **Frommhagen, Mühlstraße 81.**

**Frische hiesige Landeier**  
Feinste Meierei-Tafelbutter, Margarine  
Pfund 50, 55 und 60 Pfennig, Berger  
Flahmheringe Stück 10, 2 Stk. 15 Pfg.  
empfiehlt

**F. Höppner,** Mühlstraße 68,  
bei der Hühnerstraße.

**Ganz' ausnahmsweise fettes Füllfleisch**  
empfiehlt  
**Frau S. Becker u. Ernst Wulff**  
Dankwartstr. 34.

**Prima Ochsen- und Queenfleisch 55 Pfg.,**  
**Schweinefleisch 60 Pfg.,** Karbonade 70 Pfg.,  
**Kalbsteck 30 Pfg.,** ger. Mettwurst 1 Mk.,  
**Zungenwurst 1 Mk.,** ger. Mettwurst 60 und 70 Pfg.,  
**Leberwurst, geräuch. und frisch 60 und 70 Pfg.,** Preschwurst 60 Pfg.,  
**Rohtwurst 50 Pfg.,** Kopffleisch 30 Pfg.,  
jeden Sonnabend: **Heiße Knackwurst** empfiehlt  
**M. Lohrtz, Wötkerstraße.**

**Täglich frische Bratwurst und Saucisken.**  
**Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.**

**Achtung! Hausfrauen!**  
Beim Einkauf von mindestens 1 Pfund Margarine erhält Jeder ff. Steingutgeschirr (Teller, Tassen, Kaffeetassen etc.) als Gratisbeigabe.  
Ich empfehle die hochfeine  
**Margarine „Crème“**  
Pfd. 60 Pfg.  
**feine Tafel Pfd. 50 Pf.**  
Hochachtend **J. C. W. Blöss,** Kupfer- und Schmiedestraße 7.

**Schlafdecken**  
per Stück Mk. 1,50  
solange der Vorrath reicht.  
**v. Wasmer & Schuster**  
Menzstraße 42.  
Bringe meine Rasir-Stube in empfehlende Erinnerung.  
**Johs. Blöss**  
Schwarzer Allee 32,  
Ecke der Marienstraße.

**Prima geräucherte Mettwurst**  
Pfund 70 Pfg.  
**Prima Bratenschmalz**  
Pfund 30 Pfg.  
**Prima Schmalz**  
Pfund 60 Pfg.  
**W. Strohhfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73.

**Geschäfts-Übernahme.**  
Mit dem heutigen Tage übernahm künstlich das dem Herrn **W. Lau,** Seinerstraße gehörige  
**Colonialwaaren-Geschäft.**  
In dem ich stets gute Waare und reelle Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Lübeck den 28. März 1898.  
**Aug. Pantermöller.**

**Sonnabend und folgende Tage** in  
Hundestr. 14, Gasthof „Stadt Schleswig“  
sollen circa 800 Buchstaben, circa 100 email.  
Kochbüchse, Spielsachen, Martikörbe, Tischenuhren,  
Herren-Westen, Strickwolle, Stearlichter, Trage-  
bänder, ff. Cigarren freihändig zu Auktionspreisen  
verkauft werden, der Rest wird Montag und  
Dienstag meistbietend versteigert.  
Weitere Zuwendung werden erbeten Hundestr.  
14, Gasthof „Stadt Schleswig“.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schuhwaaren-Lager**  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schuhwaaren-Lager**  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schuhwaaren-Lager**  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schuhwaaren-Lager**  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schuhwaaren-Lager**  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

Zum  
**Wohnungswechsel**  
machen auf unsern  
**Ausverkauf**  
mit bedeutender Preisermäßigung  
am **Markt Nr. 15**  
besonders aufmerksam.  
**Frankenthal & Co.**  
Detail-Verkauf emaillirter Geschirre.

**Zur Ausrüstung f. Confirmationen**  
die sich dem Handwerker, resp. Seemannsstande widmen wollen, halte ich mein Lager  
**aller Arten fertiger Arbeits-Anzüge.**  
zu billigen Preisen  
bestens empfohlen.  
**Carl Herm. Mich. Stave, Weiter Krambuden 4,**  
zwischen Markt und Marienkirche.

**Hüte mit Arbeiter Control-Märke**  
**Confirmationen- und Herren-Hüte**  
empfiehlt den Genossen billig  
**A. Pohl, Marlesgrube 40.**

**Krummesser Kümmel**  
kostet von heute an:  
per 1/1 Tonne Mk. 66.—  
1/2 Tonne 33.—  
Anker 22.50  
Einfacher „ 60.— 30.— 20.50  
Lübeck den 1. April 1898.  
**H. M. Haack.**

**A. HEISE'S**  
Schuhwaaren-Lager  
33. Fischergrube 33.  
**Billigste Bezugsquelle**  
in Precher Schuhwaaren für Confirmationen, sowie Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen. Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln aus nur reellen Gutthaten.  
Reparaturen prompt und billig.

**Zur Confirmation**  
empfehlen  
**Gratulations-Karten**  
in sehr reicher Auswahl.  
Ferner haben, um einem vielfach geäußerten Wunsch nachzukommen, das  
**Lübeckische Gesangbuch**  
in Vertrieb genommen und empfehlen dasselbe ebenfalls.  
Preis 3,50 und 4 Mk.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung, Johannisstraße 50.

**Schlafdecken**  
per Stück Mk. 1,50  
solange der Vorrath reicht.  
**v. Wasmer & Schuster**  
Menzstraße 42.  
Bringe meine Rasir-Stube in empfehlende Erinnerung.  
**Johs. Blöss**  
Schwarzer Allee 32,  
Ecke der Marienstraße.

Die noch vorhandenen  
**Confirmationen-**  
**Hüte**  
verkaufe spottbillig  
**Damenhüte**  
nett garnirt  
schon von 1,25 Mk. an.  
**D. Wagner,**  
25. Holstenstraße 25.

**Confirmationen-Karten**  
in reichhalt. Auswahl u. allen Preislagen,  
**Gesangbücher**  
sowie Brieftaschen, Poesies, Schreibmappen,  
Wissensartenbücher, Portemonnaie etc. empf.  
**Carl Greock, Fischergrube 18.**

Jeden Sonnabend Abend und  
Sonntag Morgen:  
Frischen  
**Schweinebraten**  
(Speckbraten)  
**Heinr. Muhly,**  
14. Holstenstraße 14.

**Tägl. frische Bierwurst**  
**Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.**  
Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.  
Stiefes Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.  
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt:  
**W. Strohhfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73

**Corned Beef**  
beste Marke, im Ausschnitt.  
**Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.**

Die feinste Tafelbutter  
bekommt man nur bei  
**Th. Storm, Königsstr. 98.**  
Telephon 473. Telephon 473.  
**Größtes Specialgeschäft in**  
**Naturbutter.**

Erhalte aus 12 Meiereien sämtliche Butter,  
und kann jede Bestellung prompt ausführen, auch  
auf Wunsch in's Haus bringen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Täglich frische Brodwurst  
und Kopffleisch  
empfiehlt  
**Aug. Scheere,**  
Holstenstr. 27.  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Sonnabend und folgende Tage in  
Hundestr. 14, Gasthof „Stadt Schleswig“  
sollen circa 800 Buchstaben, circa 100 email.  
Kochbüchse, Spielsachen, Martikörbe, Tischenuhren,  
Herren-Westen, Strickwolle, Stearlichter, Trage-  
bänder, ff. Cigarren freihändig zu Auktionspreisen  
verkauft werden, der Rest wird Montag und  
Dienstag meistbietend versteigert.  
Weitere Zuwendung werden erbeten Hundestr.  
14, Gasthof „Stadt Schleswig“.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Geschäfts-Übernahme.**  
Mit dem heutigen Tage übernahm künstlich das dem Herrn **W. Lau,** Seinerstraße gehörige  
**Colonialwaaren-Geschäft.**  
In dem ich stets gute Waare und reelle Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Lübeck den 28. März 1898.  
**Aug. Pantermöller.**



Sämtliche  
Saison-Neuheiten  
 in farbigen Sachen  
 Fabrik Strausberg  
 sind aus unserer  
 eingetroffen.

# Jetzlauff & Cie.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb.  
 15 eigene Filialen.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestr. 37.

Verkauf zu festen in der Fabrik abgestempelten Preisen!

## Unbedingt

müssen unsere riesen-Lager in eleganten und dauerhaften Herren- und Knaben-Garderoben, um für die täglich eintreffenden Waaren Platz zu schaffen,

**schnellstens geräumt werden.**

Um dies zu erreichen, haben wir die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufen gegen baare Zahlung

**zu wirklichen Schleuderpreisen.**

Große Posten Herren-, Frühjahrs- und Sommer-Paletots in allen Farben und Größen aus den neuesten Stoffen, vorzügl. gearbeitet, nur 7, 9 1/2, 12, 15, 19 Mk. und höher.  
 Große Posten Herren-Anzüge, Jadet-, Rod- und Gehrod-Facon, in allen nur denkbaren Qualitäten, Größen und Farben, nur 6 1/2, 9, 12, 14 1/2, 16, 18 Mk. und höher.  
 Große Posten Herren-Jadets und -Zoppen (1- und 2-reihig), in Zwirnbusdskin, Cheviot, Boden, Kammgarn, jezt nur 2,75, 3 1/2, 4, 5 Mk. und höher.

Große Posten einzelne Herren-Hosen aus praktischen, dauerhaften Stoffen in unzähligen Mustern neuesten Schnitts, jezt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5 Mk. und höher.

Große Posten Jünglings-Anzüge und -Paletots, dauerhafte, erprobte Qualitäten, solide gearbeitet, jezt nur 4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Mk. und höher.

Große Posten Knaben-Anzüge in den neuesten Facons, darunter viele elegante Modelle, vorzügliche Stoffe, jezt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4 Mk. an.

Knaben- und Jünglings-Hosen, kurz und lang, jezt nur —, 60, —, 80, 1, 1 1/2, 2 Mk.

Arbeiter-Garderoben in kolossaler Auswahl spottbillig.

### Confirmanden-Anzüge

um zu räumen, jezt nur 5,75, 7 1/2, 9, 10 1/2, 12 Mk. an.

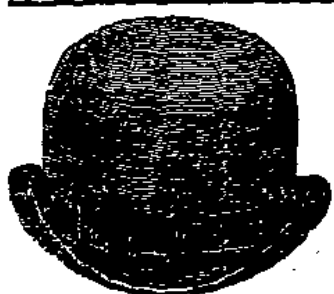
1 Confirmandenhut gratis!

Winter-Garderoben werden jezt zu jed. annehm. Preise ausverkauft.

## Welthaus „Goldene 33“

Lübeck, 33 Breitestraße 33, I. Etage (Aufgang vom Flur).

Abends bis 10 Uhr geöffnet.



## E. Hirsekorn

Sandstr. 23 Lübeck Sandstr. 23

empfiehlt sein Lager in

**Hüten und Mützen**

sowie Cylinderhüten, in großer Auswahl

und billigsten Preisen.

**Confirmandenhüte von Mark 1,50 an.**

Specialität: Moderne, elegante Herrenhüte zu 3 u. 4 Mk.

## Vereinshaus.

Sonntag den 3. April in den oberen Räumen von 6—11 Uhr:

### Grosses Concert.

Eintritt à Person 10 Pfa.

Hierzu ladet ergebenst ein

A. Stolle.



Neueste Neuheiten in

## Sonnenschirmen

in größter Auswahl zu den aller billigsten Preisen.

**Noch ein Posten Regenschirme**

werden jezt unter Preis verkauft.

**H. Stoppelman, Schirmfabrik.**

Jezt Hützstraße 30. Lübeck. Jezt Hützstraße 30.

Uhren aller Art.



Uhren aller Art.

Durch Zufall eine Parthie

**silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren v. 10 Mk. an.**

Goldene Damenuhren von 15 Mk. an  
 Regulatore mit Schlagwerk " 8 Mk. an  
 Silberne Knabenuhren " 5 Mk. an  
 Stand- u. Weckeruhren " 3 Mk. an

Für sämtliche Werke wird 3 Jahre Garantie geleistet.

Versandt nach außerhalb franco gegen Nachnahme. Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet.

**Reparaturen**

billigst unter 1 jähriger Garantie.

**Johannes Probst,**

Lübeck, Hinter der Burg 5—7.

**Kalbfleisch pr. Pfd. 25 Pfg.**  
 empfiehlt Ernst Müller,  
 Glockengießerstraße 21.

### Circus Variété

Heute Sonnabend: Vorlehter Tag  
 des neuen 11. Cabinet-Spielplatz  
 Donnernder Beifall  
 erzielten alle 12 Welt-Attractionen.  
 Morgen Sonntag: Die letzten 2 Vorstell.

### Stadt-Theater.

Sonnabend den 2. April:  
 Außer Abonnement. Opernpreise  
**Abschieds-Vorstellung.**  
 Letzte Vorstellung der Spielzeit.  
**Die Meistersinger von Nürnberg.**  
 Anfang 6 Uhr. Opernpreise.  
 Schluss der Spielzeit.

### Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2—2 U.)  
 Sonnabend: Bohnensuppe, Kloß, Kartoffeln,  
 Backobst.

Chronik auf das Jahr 1848.

2. April.

Dritte Sitzung des Vorparlaments in Frankfurt a. M. Man beschloß, einen permanenten Ausschuss von 60 Mitgliedern zu wählen, der bis zum Zusammentritt der konstituierenden Versammlung in Frankfurt verammelt bleiben sollte.

Au demselben Tage beschließt die Bundesversammlung, daß die seit dem Jahre 1819 erlassenen Ausnahme Gesetze aufgehoben seien. Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem der Präsident des Vorparlaments, Mittermaier, dem der Austritt der republikanischen Opposition gefährlich dünkte, zum Präsidenten des Bundestages gewählt war und am Aufhebung der Ausnahme Gesetze dringend ersucht hatte.

In Berlin trat zum zweiten und letzten Male der Landtag zusammen. Nur wenigen Mitglieder fehlten. Von den königlichen Prinzen war jedoch keiner erschienen. Der neue Ministerpräsident Camphausen verlas ein Dekret, in dem es heißt: Um die unsern getreuen Volk auf der breitesten Grundfläche verheißene konstitutionelle Verfassung in das Leben zu rufen, ist die Vereinarung ihres Inhalts mit einer beschlußfähigen Versammlung freigewählter Volksvertreter erforderlich.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 30. März 1898.

78. Sitzung.

(Schluß.)

Kriegsminister v. Goßler: Daß im ersten Falle dem Vater keine Mittheilung gemacht ist, bedauere ich. Er hätte sich beim Generalkommando beschweren sollen. Daß bei Weichselmündung festgesetzt worden ist, ist mir ganz unbekannt. Die Untersuchung ist bei uns so sorgfältig wie in keiner andern Armee. Schwach-

sinnige Leute sollen nicht eingestellt werden. Es werden im Jahre nur 3-4 Leute pro Armeekorps entlassen, deren Ausbildung wegen Schwachsinns unmöglich ist. Den mir unbekanntem Weichselberger Fall werde ich untersuchen lassen. — Der Verdacht, daß ein Mann mit schmutzigen Händen die Kartoffeln geschält hat, ist auf eine Verwechslung mit einem Fall im Jahre 1894 zurückzuführen. Die Angaben über den Grafen Dohna habe ich bisher nur im „Vorwärts“ gelesen. Graf Dohna hätte nun Veranlassung, gegen den „Vorwärts“ auf Beleidigung zu klagen.

Kanert (SD): Wir werden uns durch Herrn v. Starbork nicht abhalten lassen, die Beschwerden, welche wir für begründet halten, hier vorzubringen. Die Erklärung des Grafen Bismarck, die Militärverwaltung soll nicht in das bürgerliche Erwerbsleben eingreifen, ist nicht neu. (Lachen rechts.) Wir hatten die Militärverwaltung aber für verpflichtet, dafür zu sorgen, daß bei den Militärlieferungen die Preise nicht gedrückt werden und die Arbeiter Hungerlöhne erhalten. Die Angriffe auf den Fabrikanten Moritz Stedert sind durchaus berechtigt. Dieser Herr ist ein Gemüths- mensch, er treibt Lohndrückerei. (Vgl. Werbach: Das ist eine Lüge. Herr Weibel hat die Beweise dafür in Hän.en.) Das ist durchaus keine Lüge. Ich überlasse es dem Herrn Präsidenten, einen so ungehörigen Ausdruck zurückzuweisen. (Präsident von Bismarck: Es steht ihnen nicht das Recht zu, die Mitglieder des Reichstages zu rügen.) Medner verliest Tabellen, aus denen hervorgeht, daß bei Stedert Whine gezahlt werden, die kaum die Hälfte so hoch sind wie die sonst üblichen, er wird dabei durch Lärm auf der Rechten beständig unterbrochen. Das Kriegsministerium sollte die Organisationsbestrebungen der Arbeiter nicht hindern, dann werden sie nicht mit Petitionen kommen, sondern sich selbst helfen. In der Artillerieverhältnisse zu Danzig sollte ein Arbeiterausschuß gewählt werden. Die Wahl kam nicht zu Stande, weil von der Verwaltung eine Liste von 50 Arbeitern aufgestellt wurde, die fünf Jahre bereits in der Fabrik gearbeitet hatten. Diese Bedingung war unerfüllbar. Der Schutz der Gesundheit der Arbeiter in den Pulverfabriken von Spandau steht zum guten Theil auf dem Papier. Wenn sich noch immer Arbeiter für die schwere Arbeit in den Säurefabriken finden, so liegt das an der Mehrereamee; die Hungerpreise treibt die Arbeiter hinein. Auch besteht die Bestimmung, daß die Arbeiter der anderen Abtheilungen die Arbeiter in der Säurefabrik bei Strafe der Entlassung nicht abholen dürfen, wenn der Arzt erklärt, daß ihr Gesundheitszustand es gestattet. In den Mühlställen in Spandau gehört auch das Raufen an. Die Raufen sind alle aus Strafgefangenen zu Stande gekommen. Auch in der Invalidenkasse ist nicht Alles so in Ordnung, wie es wünschenswert wäre. Entlassene Arbeiter haben ihre Beiträge nicht zurückgehalten. Wahrgelungen wegen politischer Anschauungen werden ja zugegeben, aber die Fälle, die wir im Auge haben, sind solche, wo die Leute wegen rein gewerkschaftlicher Betätigung gemahnt worden sind. Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft, aber nicht seine Gesinnung. In Spandau werden bei überlanger Arbeitszeit schlechte Whine gezahlt. Medner geht schließlich auf die ungesetzliche Sonntagsarbeit in fächsischen Gefängnissen näher ein und weist dem fächsischen Bevollmächtigten nach, daß er über diese Vorgänge unrichtig berichtet worden ist. (Rufe: Schluß.) Es dauert so lange wie es dauert. Es hat sogar Nachtarbeit in den Gefängnissen gegeben. Dem Grafen Bismarck sind Unwahrheiten geblöckelter Natur unterlaufen. (Rufe: Zur Ordnung.)

Präs. v. Bismarck: Ich nehme an, daß der Medner den Ausdruck nur in objectivem Sinne gebraucht hat.

Kanert (fortfahrend): In den Festungen Graubenz und Weichselmünde steht nicht Alles zum Besten. Herr General Weichselmündung hat Alles rosig geschildert. Herr Dr. Förster, der dort eine Strafe verbüßt hat, urtheilt ganz anders. Er spricht von kongenitrem Sumpfgestank und behauptet, dort das Malariafieber bekommen zu haben. Die Wasserpflanzung soll dort, wie ich höre, ganz außerordentlich schlecht sein. In seiner weiteren Rede wird der Medner durch beständige Schlupfrufe unterbrochen, so daß seine Ausführungen auf der Tribüne unverständlich bleiben. Die Sonntagsarbeit wird den Soldaten beständig gelehrt, auch in Berlin. Hier in der Kaserne in der Invalidenstrasse hat man Gelegenheit, zu sehen, wie Sonntags Appelle über Appelle abgehalten werden. Meine Angaben, die ich in der zweiten Berathung machte, sind nicht widerlegt worden.

Kriegsminister v. Goßler. Die Ausführungen des Herrn Vorredners sind zum Theil so ungenügend begründet, seine Anschauungen sind so mangelhaft, daß ich auf eine Widerlegung verzichten. (Bravo! rechts.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Bismarck v. Giesstädt: Ich halte den Angriff des Abg. Kanert gegenüber meine Ausführungen aus der zweiten Sitzung aufrecht.

Werbach (M.): Mit meinem Zwischenruf wollte ich nur sagen, daß die dem Abg. Kanert gewordenen Mittheilungen ungenügend sind. Das Beweismaterial dafür habe ich dem Abg. Weibel übergeben.

Weibel (M.): Die Angaben des Abg. Weibel über den Fall aus Heidelberg für übertrieben. Er kenne den betreffenden Hauptmann persönlich und traue ihm eine solche Handlungsweise nicht zu.

Kanert (S.): bringt Beschwerden kleiner Anliegen des Artillerie- schießplatzes in Nimmerdorf zur Sprache, die eine durch die Schieß- übungen gefährdete Wiese nicht benutzen könnten, ohne doch Entschädigung zu erhalten.

Generalmajor v. d. Bruch erklärt, daß die Anliegen des Schießplatzes entzählig werden.

Weibel (S.): Die Kenntniß des Heidelberger Falles habe ich aus einer Nummer des „Neuen Heidelberger Tagblatt“, in dem der Mißhandlungsfall schon zum dritten Male erwähnt wird. (Vgl. Weibel läßt sich vom Abg. Weibel die Zeitung reichen. Große Heiterkeit.) Was den Fall des Grafen Dohna anlangt, so ist das ja eigentlich Sache des Kriegsministers im Interesse der Arme hier einzuschreiten. Die Mittheilung des „Vorwärts“ beruht auf Wahrheit und ich bezweifle stark, daß Graf Dohna gegen den „Vorw.“ vorgehen wird. (Beifall v. b. Soziald.)

Kanert (S.): Ich habe den Reden des Kriegsministers nie eine andere Bedeutung zugemessen als er den meinen. (Dol rechts.) Meine Angaben über die Zustände in der Dresdener Festung halte ich vollständig aufrecht. Graf Bismarck v. Giesstädt hat auch die Metirade schon angetreten. (Unruhe rechts.) Graf Bismarck v. Giesstädt verzichtet auf jede Erwiderung. (Bravo! rechts.)

Die Diskussion wird darauf geschlossen. Persönlich bemerkt Friedberg (M.): Das Lachen seiner Freunde während der Ausführungen Weibels sei als Gefühlsregung gedeutet worden. Es sei aber nur die Folge der epischen Breite gewesen, mit der der Abg. Weibel einen eckhaften Vorgang geschildert habe.

Weibel (SD): Ich habe nur gesagt, was ich unbedingt für richtig hielt. Das Lachen der Freunde des Herrn Friedberg konnte daher mit Recht als Gefühlsregung betrachtet werden.

Dr. Friedberg: Wir haben nicht über die Thatsachen getracht, sondern darüber, daß bei seiner Darstellung einigen neben uns stehenden übel wurde. Herrn Weibels Mittheilungen waren ja übrigens so unwahr, wie alle seine Mittheilungen.

Weibel: Es ist eine Unverschämtheit hier gegen mich so zu polemisieren. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Freiheit!)

Dr. Friedberg: Ich bitte den Präsidenten, mich gegen die ungläublichen Beschimpfungen der Sozialdemokraten zu schützen. Mir ist Unverschämtheit und Freiheit vorgeworfen worden.

Präsident v. Bismarck: Bei dem Lärm war nicht alles zu verstehen. Sollte Herr Friedberg Recht haben, rufe ich den Herrn Weibel zur Ordnung.

Beim Kapitel Naturalverpflegung erklärt Kraut (Antif.): Die Erklärung des Abg. Haase über die Königsberger Viehhändler ist unrichtig. Ich habe die Namen dieser Firmen hier, es sind jüdische Namen.

Weibel (SD): konstatirt, daß der Abg. Haase nicht anwesend ist und daher Herr Kraut nicht erwidern könne.

Ahlwardt (Antif.): Ich denke nicht daran, das Heer anzugreifen. Ich habe die Kriege von 1866 und 1870/71 freiwillig mitgemacht (Heiterkeit), habe mich auch gemeldet, als die Boulangergefahr einen Krieg mit Frankreich zu bringen drohte (Große Heiterkeit), aber die Armeeverwaltung wird geschädigt durch jüdische Großlieferanten. Die Strafe im Judenstutenprozeß habe ich auf mich genommen, weil ich die Namen hoher Offiziere nicht nennen wollte. Ich konnte nur nicht nachweisen, daß die Inhaber der Firmen von den thätlich vorhandenen Fehlern Kenntniß hatten. In einem Hotel unter den Linden saßen die Firmeninhaber. (Präs.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich schwöre einen körperlichen Eid, daß ich nicht helfen kann!“ betheuerte der Herr von Hynzenhorn, und der Eppsteiner holte eine in vergoldetem Kupfer gefaßte Reliquie des heil. Marcellinus aus seinem Wamms, auf welche alle drei Edelleute in aller Eile und bester Form den theuersten Schmur leisteten, daß sie außer Stand seien, für ihren gemeinsamen Freund das Geringsste zu thun.

Gerhard, wohl wissend, ein solcher Eid mache ein unwiderrüfliches Ende, — sei er auch noch so scharf, — wendete sich alsdann zu dem vierten Freund, der bis jetzt ein stummer Zuhörer des Austrittes gewesen war. „Werde ich auch bei Euch vergebens anhalten, lieber Trautwein?“ sprach er zuckersüß: „Ihr habt des Vermögens viel, habt mir gestern erst im Hofengarten all' mein Klingendes abgenommen und werdet wohl nicht anstehen, mich der unverdienten Schmach zu entreißen.“

Der Goldschmied lächelte aber eiskalt, zuckte die Achseln und erwiderte:

„Gestrenger Herr; im Handel und Wandel braucht man sein Geld, und daß des Letzteren nicht zu viel werde, sorgen schon treulich Kaiser und Reich, die Gewirthin und ihre Kinderlein, und die Herren vom Stegreif. Deshalb bin ich außer Stande, etwas zu thun, als Euch die fünf Schillinge nachzulassen, die Ihr mir noch gestern auf Euer Wort schuldig wurdet.“

„Ich wollte, alle Martinsfeuer, die gestern brannten, um Wettershaden zu verhüten, schlugen über Euch Alle zusammen und köchten Euch zu Brei und Muf!“ rief Gerhard in hohem Unmuth: „Mein Gaul, mein armer Gaul!“

„Uebermorgen soll ich in Costniz sein. Ich hab's den

Schöffen Holzhausen und zum Braunfels in die Hand geloben müssen. Der Kaiser giebt ein Turnier, auf dem ich zu Frankfurts und des Reiches Ehre mitstechen soll. Ich bin ewig beschimpft, erscheine ich nicht auf diesem Rennen. Und ohne meinen Roland, ohne mein gutes Pferd, komme ich nicht hin, kann ich nicht mitkämpfen.“

„Schlimm! sehr schlimm!“ meinten die adeligen Herren und machten Miene, zu gehen. „Wißt du einen Römer Würzwein annehmen, so komme mit uns!“ sprach der Hornberger gutmüthig, aber Gerhard vertweigerte Alles mit Ungeflüm, und ließ die adeligen Brüder und Freunde ohne Widerrede ziehen. Trautwein blieb an der Thüre zurück.

„Hört noch ein Wort, lieber Herr,“ sprach er mit einiger Theilnahme: „Ob es gleich grimmig kalt in Eurer Stube ist, bin ich doch hinter jenen rohen Gesellen zurückgeblieben, um Euch einen Rath zu geben.“

„Nun?“ fragte Gerhard, unwirsch auf und niedergehend. „Der Kaiser giebt wohl übermorgen kein Rennen zu Costniz, indem er noch in Nachen auf seiner Ordnung verweilt,“ sagte Trautwein; „allein Euer Lage ist doch mitleidlich und es liegt außer meinen Grundstücken und Kräften, Euch zu dienen; aber es giebt noch andere Leute, die es vielleicht gerne thun, wenn einiger Gewinn dabei zu verspüren ist.“

„Wer sind diese Leute?“ fragte Gerhard, aufmerksam werdend.

„Ei nun,“ sprach der Goldschmied zögernd: „Es sind unsers heiligen römischen Reiches liebe Kammernächte.“

„Was?“ fuhr Gerhard auf: „Juden? Hebräer? Seid Ihr toll geworden mit einem Male?“

„Wie?“ fragte Trautwein gleichgültig: „Hebräisch Geld zählt wie das unsere; es kommt ja ohnehin nur aus christlichen Taschen. Fürsten und Herren wissen das wohl.“

„Hm!“ sprach Gerhard überlegend: „Mein ganzes Leben hindurch habe ich mich gehütet, den Galgenvögeln in die Hände zu fallen, und in meinem fünfzigsten Jahre . . . indessen . . . wer weiß . . . damit ich nur fort-

komme . . . wo gelangt man zu dem Gefindel? Ich will gleich . . .“

Der Goldschmied hielt ihn zurück. „Ihr werdet doch nicht am hellen lichten Tage . . .?“ sagte er mißbilligend „In eigener Person . . .?“

„Ihr habt Recht,“ antwortete Gerhard: „Es ist wegen des Veredes . . . also will ich mich gedulden . . . diesen Abend, sobald es dunkel . . .“

„Behüte!“ fiel Trautwein ein: „Es ist bei zehn Pfund Heller Strafe verboten, bei Nacht in ein Judenhaus zu gehen, um zu leihen oder zu zahlen.“

„Aber beim Donner! Was soll ich denn thun?“ fragte Gerhard ärgerlich.

„Abwarten, bis ich Euch einen vertrauten Mann schicke, mit dem Ihr alsdann handeln könnt,“ verfezte Trautwein.

„Einen vertrauten Mann, durch den es die ganze Stadt erfähret, von welchem Rocken ich spinne, nicht wahr?“

„Gerade im Gegentheil. Ich weiß einen, der, wenn ich nicht irre, in der Nähe von Frankfurt zu Hause ist. Ein verschwiegener Mann, mit dem ich selbst manch Geschäft gemacht. Ist er gerade hier, kann er vielleicht bewogen werden, Euch zu helfen. Mich dünkt, ich sah ihn gestern unweit von den Dalbergischen Häufe in der Kämmererstraße. Ich sende ihn Euch, und will besorgen, daß mein Gevatter Restodtwirch Euch zum mindesten ein Feuer anmache in dem Ofen.“

„Nun, so geht, und plaudert nicht lange!“ drängte Gerhard, und schob ihn zur Thüre hinaus. Alsdann fing er wieder seine gewöhnliche Rennbahn in der Stube an, rieb sich die Hände, die Stirne, brummte einen Fluch nach dem andern, und schwor sich zu, in der Folge nie mehr auf einen Freund sich zu verlassen, seine Beche immer nach der Habe zu richten, oder, . . . wollte er einen Wirth prellen — die Sache geheimer anzufangen. Ein leises Schluchzen und Weinen unterbrach den Lauf seiner Gedanken, und da es sich hinter den Vorhängen des mächtigen Himmelbetts vernehmen ließ, so fiel ihm

v. Vuol: Einzelheiten aus dem Prozeß gehören aber nicht hierher.) Dort wurde von den Herren verhandelt, minderwertiges Metall aus England zu beziehen. Graf Hohenthal hat dies gehört und Anzeile beim Kriegsministerium gemacht. Es sind also schlimme Dinge bei den Gewehren vorgekommen; wenn sie trotzdem brauchbar sind, ändert das nichts an der ersten Thatfache. Hauptsächlich wird die Armeeverwaltung in Zukunft bei sibirischen Lieferanten vorsichtiger sein. Nun zu dem Vorfall in Hörde. Ich habe unruhig eine Volksversammlung abgehalten. (Man liest: Seiten 20 Pfg. Extra! (Heiterkeit.) Ja, für 20 Pfg. Extra. — wenn Sie mit Ihrer Jubelstimmung mir jeden Erwerb unmöglich machen, bin ich darauf angewiesen. (Präsident von Vuol erhebt den Nebener, in possenden Ausdrücken zu reden.) Ja, es ist doch tolllos, mir das geringe Extra, für das ich spreche, zum Vorwurf zu machen. (Große Heiterkeit.) In einer Volksversammlung sind die Leute anständiger, wie die Herren hier auf der linken Seite. (Heiterkeit.) (Präsident v. Vuol ruft den Redner entschieden zur Ordnung.) Ich sah in einem Wirtschaftshaus und es kamen Arbeiter zu mir, die mir erzählten, daß Gewehrteile in Hörde zum Einschmelzen eingeliefert sind. Ich fragte die Arbeiter aus und sie erzählten mir Einzelheiten und erboten sich als Zeugen. Ich habe in den Versammlungen nicht behauptet, daß Lüneburger Gewehre mit darunter waren, obwohl thatsächlich einzelne Lüneburger Gewehre darunter waren. Ich habe nur in gutem Glauben gehandelt und stets nach bestem Wissen die Wahrheit gesagt, abgesehen von meiner festesten Jugendzeit, wo ich vielleicht ein paar Mal gelogen habe. (Große, anhaltende Heiterkeit.) Die Bemerkungen des Herrn Richter muß ich entschuldigend zurückweisen. Die Armeeverwaltung hätte am Besten, wenn sie mit den sibirischen Lieferanten bräche. (Lachen.)

General v. d. Borck: Die Armeeverwaltung hat nichts zu verbergen, wie Herr Ahlwardt sagte. Er hat mir gegenüber persönlich behauptet, er hätte Teile schabhaft gewordener Lüneburger Pistolen im Besitz. Ich habe ihn gebeten, diese Teile dem Kriegsministerium vorzulegen. Herr Ahlwardt hat das nicht gethan. (Hört! hört!) Wir haben uns die Gewehrteile aus Hörde verschafft. Es sind Schloßhaken von alten Mühdahlern gewesen, Kanonieren und Bistore von Modell 81, Hülsen von französischen Chassepotgewehren. Ich muß also die Behauptung entschieden zurückweisen, daß Gewehre neuester Konstruktion zerlegt worden sind. Die Gewehre von 1888 — die sogenannten Jüdenlinsen — sind überhaupt nicht zerlegt worden. Unter den in Hörde eingeschmolzenen Gewehren befindet sich nicht ein Theil der von der Firma Lüne geliefert. (Beifall.)

Ahlwardt erwidert, daß er die Gewehre nicht herbeischaffen konnte, weil seine Zeugen sich geweigert hätten. Er würde die Behauptung außerhalb des Hauses widerholen, um angeklagt zu werden. Dann werde er die Zeugen zur Aussage zwingen.

Richter (Hört!) stellt unter großer Heiterkeit des Hauses fest, wie unzählige Unwahrheiten sich der Abg. Ahlwardt in seinen Besprechungszügen und auch jetzt im Reichstag habe zu Schanden kommen lassen.

Ahlwardt behauptet unter fortgesetzter Heiterkeit des Hauses, daß die Lüneburger Gewehre in Hörde längst eingeschmolzen und daß die Gewehrteile, die sich der Generalmajor v. d. Borck verschafft habe, aus der letzten Wagenladung stammen.

Hierauf wird der Rest des Militärstaats, sowie der Marineetat debattiert erledigt. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.) Schluß 7 1/2 Uhr.

## Aus Nah und Fern.

Berlin. Die Kränze auf dem Friedhofe der Märzgefallenen, die noch sehr frisch aussahen, sind von einem Gärtner verbrannt worden. Es macht auf die ganze Bevölkerung Berlins einen sehr peinlichen Eindruck, daß die Gebehrten, die von vielen Tausenden, ja Hunderttausenden in dankbarer, prächtvoller Erinnerung auf die Gräber der Todten niedergelegt wurden, schon so rasch vernichtet worden sind, als könnte man gar nicht die Zeit erwarten, diese Zeugnisse der Volkstimmung zu vernichten. Wann muß aber auch festgesetzt werden, in wessen Auftrag die Kränze verbrannt worden sind. Wenn die Polizei es angeordnet hat, so wäre dazu erst die Einwilligung des Magistrats erforderlich gewesen. Oder hat gar der Magistrat selbst eine solche Eile in der Beseitigung der Kränze gehabt? Wenn dankbare Erinnerung an den Standbildern von Goethe oder Schiller oder anderswo einen Kranz niederlegt — dann läßt man ihn dort ruhen, bis kaum noch Spuren

von ihm vorhanden sind. Aber auf den Gräbern der Märzgefallenen? Nun, diese Verletzung der Pietät gegen die Todten und die Beleidigung, die damit den Kranzpendern angethan worden ist, soll denen, die die Verbrennung angeordnet und zugelassen haben, unvergessen bleiben!

Arbeiterkrise. Eine entsetzliche Katastrophe ist, wie ein Korrespondenzbüro meldet, in der Ortschaft Heiningen im Kreise Goslar noch im letzten Augenblick glücklichlicherweise verhindert worden. Die polnischen Arbeiter des Nittergutsbesizers Degener wohnen in der sogenannten „Polenkasernen“ und zwar — es sind nahezu 50 Personen — alle in einem Raume! Auch die Schlafstätte ist für Alle nur ein einziger Raum! In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurden nun durch die einer Grube entfliehenden giftigen Gase alle Arbeiter in eine tödtliche Erstarrung verfest. Dem schleunigst herbeigerufenen Arzte gelang es nach vieler Mühe, die meisten Arbeiter wieder ins Leben zurückzurufen; einige verblieben den ganzen Tag über bis gegen Abend in diesem Starrzustande. Auf die staudalösen Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter Preußens wirft diese Mittheilung neues Licht. Wenn fast 50 Personen in einem Raume wohnen und in einem Raume schlafen müssen, so ist das der reine Hohn auf die Forderungen, die vom Standpunkte der Gesundheit und Sittlichkeit an Arbeiterwohnungen gestellt werden müssen. Es ist Aufgabe des Reichs, durch Erlass eines Gesetzes über das Wohnwesen wenigstens den schrecklichsten Uebelständen abzuhelfen.

Die „anhänglichen Chinesen“. Ueber das Verhältnis zwischen unsren in Kiautschau weilenden Seesoldaten und Marine-Artilleristen und den Einheimischen giebt der Brief eines Unteroffiziers des Marine-Infanteriebataillons, den die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht, beruhigende Versicherungen. Es heißt dort: „Mit den Chinesen können wir uns sehr gut vertragen, denn sie sind sehr freundlich. Die Anhänglichkeit der Chinesen an uns ist groß. Bis jetzt sind hier schon zwei, die uns überhaupt nicht mehr verlassen wollen, und nächstens in die deutsche Marine eingekleidet werden. Ohne geladenes Gewehr darf Keiner das Fort verlassen; Jeder trägt 60 scharfe Patronen bei sich.“

Neue Geschäftspraxis. In einer größeren rheinischen Stadt erhielt eines Morgens ein Philologe, Dr. u. s. w., ein großes Packet. Voll Freude wird es geöffnet, und es enthält — sechs Kistchen Cigarren mit folgendem Brief: „Sehr geehrter Herr! Wir erlauben uns, Ihnen anbei sechs Kistchen unserer anerkannt guten Cigarren zu schicken. Wir zweifeln nicht, daß Sie Ihnen gefallen werden und bitten Sie, uns auch in Ihrem werthen Bekanntenkreise zu empfehlen! — (Den Betrag — 6 Mark die Kiste — erbiten wir per Postanweisung. Hochachtungsvoll . . . . . Cigarren-Verhandthaus.“ Postwendend geht an die Firma folgender Brief seitens des Philologen ab: „Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen anbei zwölf Stück meiner anerkannt guten Doktor-Dissertation zu senden. Ich zweifle nicht, daß sie Ihnen gefallen wird; sollte in Ihrem Bekanntenkreise sich Jemand dafür interessieren, so bin ich gern bereit, Ihnen weitere Exemplare zu liefern. (Den Betrag, 3 Mark das Stück, bitte ich mir gut zu schreiben.) Hochachtungsvoll . . . . .“ Umgehend traf ein Schreiben des Cigarren-Verhandthaus ein: „Wir erlauben Sie höflichst, uns die betreffenden Cigarren zurückzusenden. Anbei die Gebühren für Porto und Verpackung. Ihre Dissertationen senden wir heute noch zurück. Hochachtungsvoll . . . . .“ So hatte der Philologe die Zudringlichkeit des Verbands-Geschäfts bestaus geheilt.

Wenn man klagt . . . Einen Angeklagten, dem das Gericht das Zeugniß ausstellte, daß er sich ein Verdienst erworben habe, gab es dieser Tage in Offenbach. Dort hatte sich ein Schornsteinfeger wegen Beleidigung des hochangesehenen Gasthofbesizers May zu verantworten. Er hatte diesem Herrn vorgeworfen, daß er die Dienstmädchen seines Hotels, des „Darmstädter Hof“, mit unsittlichen Anträgen belästige. Der Wahrheitsbeweis gelang dem Angeklagten vollkommen. Das Gericht sprach ihn frei mit der Begründung, daß er sich durch die Aufdeckung der von May begangenen Ungehörigkeiten um die öffentliche Sittlichkeit verdient gemacht habe. May, der schon erwachsene Kinder hat, ist ein frommer Mann, außerdem Sozialistenthäter, Saalverweigerer und Sittlichkeitshüter.

Ein seltenes, aber um so vernünftigeres Urtheil. Viel Aufsehen erregt ein Erkenntniß des Buchpolizeigerichts von Chateau-Thierry in Frankreich. Die Mutter eines unehelichen Kindes, welche obendrein ihre alte Mutter zu ernähren hatte, war durch die äußerste Noth — nach 36 Stunden vollständigen Hungers — dazu gebracht, in einem Wädeladen ein Brod zu entwenden. Das Gericht hat sie nicht nur freigesprochen, sondern auch dem Urtheil v. a. die Erwägungen vorausgeschickt, daß es bedauerndwerth ist, daß in einer gut organisierten Gesellschaft ein Mitglied derselben, insbesondere eine Familienmutter, ohne eigenes Verschulden Brodmangel leiden könnte; daß der Richter angesichts einer ähnlichen Situation, falls diese, wie im vorliegenden Falle zweifellos festgestellt ist, die unbedingten Vorschriften des Gesetzes menschenfreundlich anlegen darf und muß, daß das Gland und der Hunger gemeint sind, jedem menschlichen Wesen einen Theil seines freien Willens zu nehmen. . . . . Darob nun ist eine lebhafteste Polemik entbrannt. Die hartgesottensten Bourgeoisorgane, namentlich das „Journal des Debats“ und die „Republique Francaise“, das Leitblatt des Brodvertheuerers und Ministers Meline, schreien Peter Wodwo über das Urtheil auf die „Grundlagen der Gesellschaft“. Andererseits tritt selbst der „Temps“, ein kapitalistisches Blatt, welches mitunter klug berechnete menschenfreundliche Anwandlungen hat, für das Urtheil ein. Uebriens ist die Auerkennung der „verbrecherischen Absicht“ bei einer unter dem Drucke eines unübersteiglichen Affekts begangenen Handlung ausdrücklich im Strafgesetz enthalten. Die Freisprechung des Liebhabers und Gattinnenmordes auf frischer That stützt sich auf jene strafgesetzliche Bestimmung. Noch mehr. Die bourgeoisen Amtsgerichte dürfen die feinen Dämchen freisprechen, die in den großen Kaufhäusern theuere und leicht zu verbergende Waaren stehlen. Die Diebin, heißt es dann, leide an „Kleptomanie“ (Diebesucht). Aber die Freisprechung eines vulgären Brodiebstahls seitens einer armen, mit Mutter und Kind verhungerten Frau — das ist eine freudige Ueberraschung für die einen und ein unerhörter Skandal für die anderen. Und die anderen, die herzlosen Eigenthumsbestien, wie Most sie einst nannte, so vereinzelt ihre Stimmen in der Presse geblieben sind, haben die Oberhand gewonnen. Der Generalanwalt hat gegen das Urtheil Berufung eingelegt.

Schaffhauser Mörder. In Nassandree, französisches Departement Eure, wurden sechs Personen ermordet. Im benachbarten Sisyey wurde ein gewisser Caillard als des Mordes verdächtig verhaftet. Caillard, der den Verführer Lebeond, dessen Mutter und drei Kinder erschoss, legte ein umfassendes Geständniß ab. Er verübte das Verbrechen, um zu rauben. Er gestand auch mehrere vor längerer Zeit verübte Mordthaten ein. Die erbitterte Menge wollte den Mörder lynchen.

mit einem Male der Gedanke an den Knaben, den er gestern aufgenommen, siedendwarm auf die Brust. Er eilte zum Lager, und sah das vier- bis fünfjährige Kind aufrecht sitzend, und eng in den groben Mantel gewickelt, aus dem nichts hervorragte als der braungelockte Kindskopf, mit blauen von Thränen überfließenden Augen. Der Knabe fuhr etwas zusammen, da er das Kupferrothe mit dichtem Bart versehene Gesicht seines Findelvaters gewahrt wurde, aber hold blickte er sich wieder in etwas, da er sich deutlich erinnerte, daß ihn derselbe Mann gestern vor der offenen Strafe genommen, und den Müden erwärmt, aufs Lager gebracht hatte. Er streckte ihm die kleinen Arme bittend entgegen, und sah ihn mit einer Wehmuth an, die ihm fast das Herz abzu drücken schien.

Der rauhe Hagestolz fühlte sich gerührt und angezogen von der hilflosen Unschild des Kindes, und nahm es, in Mantel und Decken geküßt, auf seinen Schoß. „Komm her“, sprach er, „und laß uns vernünftig reden, mein Junge! Wir haben gestern Abend nur flüchtige Bekanntschaft gemacht. Heute wollen wir's einbringen. Wie heißt du, mein Kind?“ — „Hans!“ antwortete der Knabe mutzig und vernünftig. „Und dein Vater?“ — „Ich habe keinen mehr.“ — „Doch eine Mutter hast du?“ — „Ja, die Mutter und die Gundel.“ — „Wie nennt sich deine Mutter?“ — „Ich weiß es nicht.“ — „Wo wohnt sie aber?“ — „Ach, weit, weit von hier!“ — „So? demnach nicht in der Stadt?“ — „Wir sind drei Tage gefahren, bis wir angekommen sind. Wo ist denn aber die Mutter?“

„Ja, wenn du das nicht weißt . . .“ — Der Knabe schüttelte traurig den Kopf. „Sage mir doch, Hänschen,“ fuhr Gerhard neugierig fort: „Wie lange bist du denn hier?“ — „Ich heiße nicht Hänschen,“ versetzte der Knabe: „Hänschen hat vier Füße, und ich habe zwei; darum heiße ich Hans. Hänschen ist aber zu Hause geblieben. Wirft du mich wieder heimbringen, fremder

Mann?“ — „Wenn ich weiß, wo deiner Mutter Haus steht, mein Knabe.“ — „Ach, es ist fern, recht fern. Wir haben dreimal geschlafen, ehe wir gestern in der Nacht ankamen.“ — „Wie kamst du denn auf die Straße?“ — „Ich weiß es nicht. Auf dem Wagen schlief ich ein, und auf der Erde bin ich aufgewacht. Ach, wie war es so kalt, da Ihr mich aufnahm. Die Mutter muß mich verloren haben.“ — „Wie war die Mutter gegen dich?“ — „Böse, lieber Mann, immer böse und finster. Aber Gundel ist herzensgut, und zu ihr möcht ich lieber als zur Mutter, und auch zu Hänschen lieber als zur schwarzen Mutter.“ — „Zur schwarzen Mutter? Warum nennst du sie so?“ — „Sie ist immer schwarz gekleidet, und hat so dunkle Augen; aber Gundel hat helle, und geht immer grün und roth. Hänschen ist weiß und braun.“ —

Der Junker schüttelte bedenklich den Kopf, und zweifelte nicht mehr daran, daß der Knabe mit Vorbedacht zurückgelassen worden sei, auf der Durchfahrt durch die fremde, im nächtlichen Dunkel verhüllte Stadt. Aus dem Knaben war übrigens nichts herauszubringen, als daß der Mutter Haus auf einem Hügel stehe, unfern von einem Strome, daß viel Waldung und ein Dorf sich in der Nähe befinde, und nicht allzuweit eine Stadt, in der sich das Kind befand, vor einiger Zeit gewesen zu sein, zur Zeit eines Jahrmarkts. Ueber den Namen seines mütterlichen Hauses, des Stroms, der Stadt, war er in wahrscheinlich geflüchteter Unwissenheit erhalten worden. Fern von Jugendgepielen und Gefährten seines Alters kannte er niemand, als die schwarze Mutter, die er nicht liebte, die freundliche Gundel, nach der er sich sehnte, und das vierfüßige Hänschen, das er am schmerzlichsten vermisse. Gerhard ersah aus allem, daß ihn seine, größtentheils vom Wein erregte Weichherzigkeit hier in eine sonderbare Historie verwickelt hatte, und ihm wahrscheinlich eine Last zugesallen war, die er bei der äußersten Beschränkung seiner Lage nicht auf die Dauer würde tragen können. Eine plötzliche Vermuthung ergriff ihn;

und er durchsuchte die Kleider des Kindes nach Geld und Kleinodien, die vielleicht dem Finder als eine Entschädigung zugedacht sein möchten; doch war sein Bemühen umsonst. Keine Blechmünze, kein armseliger Hohlpfennig war bei dem Verlassenen zu finden. Außer dem höchst einfachen Gewande des Kindes trug es nichts bei sich. Unmuthig stellte er den Knaben nieder, und ging, von Neuem gegen sein Geschick grollend, auf und ab. Das Kind schmiegte sich indessen Hülle und in sich geteert an den durch Trautweins Vorsorge erwärmten Ofen, und weinte nur von Zeit zu Zeit vor sich hin, theils im Andenken an die gute Gundel, theils im Bewußtsein des qualenden Hungers, den es verspürte. Ein Glück war es, daß Gerhard in der Tasche seiner Bluderhosen noch ein sogenanntes Martinshorn auffand, ein Gebäck, mit dem er alsbald den heutzenden Knaben beschwichtigte, . . . zum mindesten auf Augenblicke. Indem er jedoch mit sich selbst zu Rathe ging, wie die eblustige Würde vom Halse zu schaffen, und sein eigenes betrübtes Verhältnis zu wenden sei, ließ sich von Außen ein schlürfender leiser Tritt vernehmen, und ein demüthiges Rochen erklang an der eichenen schwerfällig verzerrten Thüre. (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches. Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist aus soeben die Nr. 7 des 8. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Macht gegen Macht. — Und doch! Von Klara Zellin. — Aus der Bewegung. — Zur Lage der technischen Lehrerinnen an den Berliner Gemeinde-Mädchenschulen. Von W. St. — Feuilleton: Ein gutes Gewissen. Von Alexander Kelland. (Fortsetzung). — Nottizentheil von Lily Braun und Klara Zellin: Soziale Gesetzgebung. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Organisation. — Frauenbewegung. — Sittlichkeitsfrage. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragene in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg.